

schreiben ihm übernatürliche Kräfte zu, andere stehen ihm skeptisch gegenüber.

Eines Tages fährt Zeileis mit einem Freunde in der Straßenbahn von Währing nach der Stadt. Nicht weit von den beiden sitzen im gleichen Wagen zwei Bekannte, Baron M. und der Buchhändler L., die wohl den Begleiter des Wundermannes, nicht aber ihn selbst sehen. Die beiden kommen in ihrem Gespräch auf Zeileis, äußern sich abfällig und mißtrauisch über ihn.

Da sagt Zeileis' Freund, ihn jetzt noch sorgfältiger mit seinem Körper deckend: „Meine Herren, Sie sollten vorsichtiger sein. Mit Zeileis ist kein Spaß zu machen, Sie wissen, er verfügt über geheime Kräfte.“ Die beiden lachen höhnisch, das Gespräch wendet sich anderen Dingen zu.

Bald ist man an der Oper angelangt, Baron M. und der Buchhändler L. wollen den Wagen verlassen. Da legt sich auf die Schulter des Buchhändlers, der in seinen Worten vorher besonders unvorsichtig war, eine schwere Hand; er wendet sich um, sieht Zeileis vor sich stehen, der ihn in einem nachsichtig belehrenden Tone anredet: „Sie sollen nicht schlecht von mir reden.“

Die beiden beeilen sich, den Wagen zu verlassen, hinter ihnen steigt auch Zeileis' Begleiter aus. Er erwischt den Buchhändler am Ärmel, hält ihn zurück und sagt mit bedeutsam erhobenem Zeigefinger: „Ich habe Sie gewarnt. Dieser Zeileis . . . wissen Sie übrigens, daß er annähernd zweitausend Jahre alt ist?“ — Hiermit waren die später nie verstummten Gerüchte über das geheimnisvolle Alter des Mannes angekurbelt.

\*

Fritz Waerndorfer, der Begründer der Wiener Werkstätten, pflegte in regelmäßigen Zwischenräumen die Arbeiten seiner Künstler in Ausstellungen vorzuführen, die damals von einer eifrig fördernden Kunstkritik besonders sorgfältig betrachtet und gewertet wurden.

Auf einer dieser Ausstellungen gab es ein paar Metallarbeiten zu sehen, die ungewöhnlich gut gefielen. Da war eine rechteckige Platte, in sie eingelegt ein Spiegel, oberhalb und unterhalb des Spiegels eine Anordnung der berühmten Quadrate, die für die Arbeiten der Werkstätte, charakteristisch waren. Dieser Spiegel, der heute im Speisezimmer des Gallspacher Schlosses hängt, wirkt auf uns wenig dekorativ, beinahe banal. Aber damals fanden die professionellen Beurteiler, das Stück sei das Werk eines sehr begabten, eigenwilligen Künstlers; gewisse Unregelmäßigkeiten im Dekor wurden mit liebevollem Eifer festgestellt und bestaunt.

Der Spiegel weist am Rande die Punze seines Schöpfers auf, zwei Buchstaben: V. Z. Der junge, eigenwillige Künstler hieß Valentin Zeileis.

Zeileis arbeitete in den Wiener Werkstätten gegen einen Stundenlohn von fünfzig Kreuzern. Er hatte es sich ausbedungen, kommen und gehen zu dürfen, wann er wollte. Die Arbeit sollte ihm nur die Möglichkeit geben zu leben; er wollte recht viel freie Zeit haben und für keinen Fall auf die Beschäftigung mit okkulten Dingen verzichten. Er lebte in einer kleinen Wohnung in der Pilgramgasse, kochte sein Essen selbst, es bestand beinahe ausschließlich aus Reis mit Oel; hin und wieder kaufte er sich auf dem Naschmarkt, an dem er täglich auf dem Heimwege vorüberkam, etwas Obst.

In der Werkstatt stieg er bald vom Messing und Alpaka zu Arbeiten in Silber und Gold. Er lernte alles, was man ihm zeigte, leicht und rasch. Fragt man ihn heute, wieso die Beherrschung des Handwerklichen ihm keine Schwierigkeit machte, so antwortet er: „Das ist alles nicht schwer, wenn man nicht gerade zehn Daumen hat.“

\*

In Wien beschäftigte sich um jene Zeit ein Zirkel wohlhabender junger Leute mit Theosophie und indischer